

birgit kübler: sex text (erzählung)

gib mir eine geschichte, über die ich malen sollte. ich weiß, es gibt keine geschichte. welche eine geschichte sollte schon von interesse sein. dieser zweifel. ich bin es leid/es gibt keine persönlichen ursachen. ist dies das aus für die leinwand? nein! nein. ich habe eine tochter. es ist verheerend, nicht mehr ja zu sagen. ja, das gilt. push babe. stummes territorium. sagen sie nichts. sie haben nichts zu sagen. sagen sie nicht, was hat das mit malerei zu tun. was ist zu sehen. alles hat seinen ort. was ist hinter der haut? wie heißt diese farbe? sieht so eine frau aus. land – ich sehe land. give me a little ticket to the garbage can.... figur verorten. figur vor ort.

angekommen beim klassisch schönen gesicht der kunstgeschichte. das gesicht, das durch sorgfältige farbgebung mit den pinseln hergestreichelt, hergeschlagen wurde - solange bis dieser intensive bildausdruck erreicht ist – das bild, ein schatzkästlein für das auge. verweilen voller freude an jeder stelle möglich, sich satt sehen. am bild. am frauengesicht. ununterscheidbar. so weit also ist es/bin ich gekommen. nichts ist zu sehen vom leben der susi lutz. mein „modell“, das zeitungsfoto, zeigt eine erfolgreiche läuferin, auch das ist wenig, aber immerhin. ihre geschichten, ihre interessen bleiben verborgen. ist mein bild deshalb ein bild des geheimnisses? oder ist die frau geheimnisvoll? das bild ist ungenau, es zeigt nicht seinen gegenstand, wiewohl es ein sehr schönes bild ist. es ist ein sehr schönes, verlogenes bild. es braucht unbedingt eine erweiterung. aber schön, dass es da ist. *gibt es in dieser ausstellung auch ästhetisch ansprechende frauen?* - aber selbstverständlich! kann ich nun beruhigt darauf antworten. beruhigt?

im januar 1995 gab es eine besprechung der fotoausstellung „en face“ von birgit kleber durch gabriele werner in der taz. werners artikel ist überschrieben mit „die rache der frauen“. sie schreibt: „diese frauen strahlen eine für die öffentlichkeit gemeinhin gut versteckte aggressivität und mitleidlose strenge aus“. weber sieht in klebers bildern „grenzenlose wut und martialische kampfbereitschaft“. hintergrund der arbeiten und der kritik sind berlin mit seiner autonomen frauenszene 1995. ich las diesen artikel in regensburg und war perplex: abgebildet war die fotografie einer frau, die extrem friedfertig in die kamera blickt – sehr ernst, sehr entspannt und sehr frontal. mein inbegriff weiblicher schönheit (wie auch der birgit klebers). ihre haare oder ihre glatze sind unter einem eng um den schädel geschlungenen tuch verborgen. wegen des vorgeschobenen kiefers wird mein bild einer sprechenden frau von j.h. als aggressiv empfunden. *ein bild spricht nicht*. eine schrieb mir vor jahren ins ausstellungsbuch: *wenn ich diese bilder sehe, bin ich nicht gerne frau. aber: ich bin gerne frau*.

die weibliche gottheit wird heute verehrt in den diven, den unglaublich schönen, mächtigen frauen. solange die diva sich verzehrt und verzehren lässt, kann sie tun, was sie will. fangen wir damit an, dass die diva sich liebt. madonna und spears lieben sich selbst, indem sie sich küssen. *ich habe einmal gesagt, es bestünde kein unter-*

schied darin, einen weiblichen akt zu skizzieren oder eine schale äpfel. das ist schon richtig, aber ich habe verschwiegen, dass mich das malen der äpfel ebenso erregt, wie das malen des aktes.

was habe ich heute in der sz gelesen. wieland schmid, der gute alte wieland schmid, schreibt über die lempicka. scheiße ist das. richtig obszön. obwohl wieland schmid ganz sicher nicht obszön ist, er ist (vermutlich) keusch wie der papst paul und ein grandioser kunstkenner usw. irgendetwas muss ihn gereizt haben. wieland schmid behauptet, die aktbildnisse der lempicka seien „unterkühlt“. völliger blödsinn. das bild, das den artikel zierte, zeigt „adam und eva in der großstadt“. beide protagonisten haben signifikante physiognomien, der mann begehrt die frau, am allerinnigsten mit seiner hüfte. seine lenden drängen zu ihr, das ist irre geil gearbeitet, die frau liebt diese berührung zuallererst mit ihrer wange, ihrem hals, und spannt sich gerade an, entzogen. es ist offensichtlich, sie wird sich DAFÜR entscheiden, also - es ist ein wirklich aufregendes bild! freilich in dieser hyperkühlen lempicka-schen formensprache. davon selbstredend kein wort. stattdessen geschichtchen über ihre ehemänner, der erste ließ sich scheiden, sah in den aktbildnissen seine „galerie der schande“. das ist ja zu verstehen. aber das schlimme daran ist – *und es ist wirklich schlimm!* - wenn wieland schmid die aktuelle ausstellung als „galerie der schande“ bezeichnet. (man kann daran sehen, dass es außergewöhnlich starke bilder sind, die sich gegen diese diffamierungen durchsetzen). überhaupt ein ziemlich übles feuilleton dieses mal, das ist mir noch nie untergekommen. joachim kaiser interviewte schlingensief, wegen dem parsifal, alles schön und gut und interessant, aber – es ist wirklich völlig daneben, eigentlich ist es so peinlich, dass man es am liebsten nicht gelesen haben möchte. aber es muss doch gesagt werden, ganz einfach weil es eine zumutung ist: also: schlingensief spielte afrikanischen robben wagner vor, er beschallte sie. die männlichen schrieten und die weiblichen blieben still. kaiser meinte, die männer seien eben musikkenner (*ja wo sind wir denn da hingeraten*). und es gibt drei pünktchen, was vielleicht ganz klug war, aber in klammern steht dann noch: „(beide lachten)“. und da wird's ekelhaft, gell. das haben wir nicht von diesen männern erwartet ...

es ist bekannt, dass elfriede jelinek keine öffentliche figur sein mag. das macht es natürlich schwer, sie zu malen, sozusagen gegen ihren widerwillen. und welche kraft jelineks widerwillen hat ist gleichfalls bekannt! trotzdem muss sie in die reihe der diva, die sich liebt. unter ihren figuren ist keine einzige, die von sich sagen würde, dass sie sich liebt. aber jelinek liebt ihre figuren, und in ihren figuren liebt sie sich. nun kann man sich fragen, wie? – diese gnadenlose ausbreitung weiblicher schwächen, obsessionen und dumpfheiten, diese bestandsaufnahme patriarchaler struktur in den frauenleibern, soll mit liebe zu tun haben? genau, sage ich, mit liebe. diese figuren entsprechen so ganz genau den hinter den oberflächen befindlichen wirklichkeiten der frauenleben, dass es ein gewaltiger affirmativer akt ist, der in jelineks schreiben stattfindet. diese literatur ist furchtbar zu lesen, und es muss noch viel furchtbarer sein, sie zu verfassen. genau an dieser stelle danke ich ihr dafür, dass sie die drecks-

arbeit macht. dies ermöglicht mir ein ganz anderes arbeiten. (raum schaffen, raum für konzentration. fragema-
schine text. *offenheit der fragestellung nicht verkleinern*. sehr schöne aufforderung von c.s. ...)

gestern besuchte ich die lesung von marianne pitzen über christine de pizan im atelier von regina hellwig-schmid.
es war wundervoll, ich liebe die pitzen, oder sollte ich besser sagen: ich liebe die performance der pitzen - diese
freundlichkeit, diese koketterie und auch offenheit unter dem schutz ihrer haartracht, diese würde. ihre bemühun-
gen, abzusehen von elend und gewalt, um die person der pizan in erscheinung zu bringen. vorbilder. allen voran
steht dieses jahr allerdings christa wolf, die mit ihren fünfundsiebzig jahren in mir den eindruck hinterlässt, sie
stehe voll im leben. ihre langsamkeit erschien mir allein rhetorik zu sein.

ich habe öffentlich angekündigt, womit ich mich befassen werde. selbst meine tochter hat das wort im mund: sex
text. meine medusischen forschungen legen das nahe. wenn ich mich umsehe, mir meine freundinnen vor augen
führe, gleich welcher sexueller orientierung, sind wir, mit wenigen ausnahmen, prüder als die puritaner in amerika.
treuegebot absolut, trennungen vorprogrammiert. kein fasching, kein betriebsausflug. kaum verliebt sich eine in
einen anderen menschen, bricht alles zusammen und alles, was man gemeinsam mit jemand anderem gemacht
und erreicht hat, ist nichts angesichts der „neuen liebe“. *das ist doch völlig bescheuert. nicht wahr?* sagt die ver-
nunft. emotionen sprechen anders. und worum geht es bei einer neuen liebe: um sex. um nichts weiter. stinkkon-
servativ die monogame struktur. *gesundheitsschädlich*, sagt wilhelm reich. *sicher vor gewalttätigen übergriffen*,
sagt die weibliche erfahrung.

mich offenlegen wie ein blatt, wie: *mein geschlecht dem anderen vors gesicht halten*. kein abstand. null. der an-
dere - mittlerweile ein fremder. es gibt also einen abstand, die zeit, und es gibt eine menschliche schwäche, das
ist die gegenwärtigkeit. die sich sofort verflüchtigt, wenn die liebe ins spiel kommt, ganz und grundsätzlich. und
das wiederum ist der grund, warum die liebe so eine katastrophe ist, eine leidenschaft, eine körperliche übelkeit.
da liege ich und verzehre mich in sehnsucht nach einer vergangenen liebe. eine liebe, die abgeschlossen ist.
verschlossen über jahre, was noch offen war und unbeglichen, was immer bleibt als ein rest, wenn die liebe zur
katastrophe wird, und eine oder einer dem ein ende setzt, die oder der an diesem punkt noch nicht war: *die liebe
als versuch begreifen und aufgeben*.

gemeinsam mit einem ehemaligen geliebten mit den gefühlen spielen, möglich aufgrund der großen distanz. *ins
gesicht könnte ich dir das nicht sagen*, das war klar. so also geht literatur, weil gesagt werden kann es ja. es ist
eine verwechslung der wirklichkeitsschienen. da dann die graduellen unterschiede der übertragungsgeschwindig-
keit. mein wunsch wäre der zwei-wochen-abstand des postweges gewesen, aber ich war schon verführt von den

täglichen e-mails. was anders als wichtig sollte eine einem sein, wenn der ununterbrochen - so scheint es - an einen denkt?

das anhaften an einer vergangenen zeit. immer wieder ein bisschen mehr verstehen von dem, was eine selbst ist, was die motoren sind, der antrieb im leben, wie so eine liebe funktioniert und wie sie nicht funktioniert. *in love with didn't work*. das ist nicht zu ändern und unwiederholbar. wie nur kann ich das verstehen, wie nur komme ich aus dieser meiner verfassung wieder heraus, die schrecklicherweise der verfassung ähnelt, die meine war vor langer, langer zeit: ununterbrochenes verlangen nach der intensität der liebesgefühle, einziges interesse: die arbeit daran, beziehungsarbeit: ineinander-verstricken. kein baum, kein strauch, keine stadt, kein buch, gar nichts existiert neben so einer verrücktheit, nur die eigene wichtigkeit muss gespiegelt werden, geregelt werden, gespiegelt werden, hin und her geworfen. die reise dient nur dazu, sich selbst zu vergewissern. nichts war offen, nichts war bewegend. starr vor angst über den verlust an bedeutung. eifersucht auf einen kastenwagen.

gewinne ich durch die erinnerung? gehe ich aus von diesem schönen, kühlen kleidungsstück über seiner haut, und besinne ich mich an dieser stelle wieder auf dieses kleidungsstück, dann stellt sich eine erinnerung an jene körperliche souveränität her, die uns damals eigen war, erinnerung an eine lebensweise, die gekennzeichnet ist durch *sexual feeling*, deren gang - egal welch bedeutungslosen weges entlang auch immer - mit einem bewusstsein für die gefühle der körpermitte einhergeht. körpermitte ist das geschlecht. ich habe das nachgemessen.

wie kann eine frau einen mann ficken? ficken ist ein tätigkeitwort.

die frau, also ich sitze auf dem mann und beschwere ihn mit meinem gewicht, so, dass er sich kaum bewegt. meine möse nimmt seinen schwanz auf und macht dann genau das, wozu sie lust hat, sie saugt ihn ein und lässt ihn aus sich heraus gleiten, soweit, bis die immer dicker werdende eichel sie den umfang ihrer öffnung spüren lässt. sie nimmt den penis in sich hinein, lässt ihn aus sich heraus, ganz nach ihrem rhythmus, der weit entfernt ist vom begriff tätigkeit. er ist eher zu benennen als ein spiel, als koketterie. die aufmerksamkeit geht bis zur bewegung des festen fleisches über den lenden, dem eigenen, sowie seinem. genuss ist die bewegung, die reibung, das ausbreiten des eigenen wohlbehagens, das füllen und anschwellen aller körperteile: hüfte, schwanz, hintern, klitoris, schamlippen, Oberschenkel, seiten, bäuche, brüste, lippen, wangen. all dies findet statt während die möse ihren schwanz fickt. soweit auch die praxis zu dieser idee. aber dann das ficken zu einem ding bringen, das beide, die frau und den mann zu einem orgasmus treibt... ich sage nicht, es wäre unmöglich... jedoch: es gibt diese unsäglichen szenarien, die für dieses begehren der frau tödlich sind: der mann kommt viel zu früh. damit das nicht passiert beendet der mann den erotischen kontakt und macht schwierige rechenaufgaben, weswegen sein schwanz schrumpft. der mann beendet seinen relativ passiven zustand, legt sich über die frau und stößt in sie hinein.

auf seiten der frau, also mir, ist es sehr schwierig, eine idee zu entwickeln, wie diese zielgerade zum orgasmus verwirklicht werden kann. was dazu nötig ist: den mann kontrollieren, ihm rhythmus und kraft der geschlechtsorgane vorgeben. muskuläre fertigkeiten, durchhaltevermögen, sex ist arbeit, wie alles andere auch. und da der reine vaginale orgasmus mythos ist, erfordert sex eine kolossale aufmerksamkeit der beiden auf alles, was geschieht, auf alles, was sich berührt, auf den kern des ganzen, auf diese erotische begegnung und dies setzt eine totale bejahung des anderen voraus. eine bejahung, die einem erlaubt, sich von seiner dümmsten seite zu zeigen, wenn es das ist, was die sache verlangt. (heute hab ich eine scene mitgekriegt: der freund eines missetäters kam in den supermarket, und fragte nach dem geschäftsführer. der war nicht da. es ginge um seinen freund, der wolle sich entschuldigen. *worum es denn ginge*, fragte die kassiererin. *um die brille*. *um die brille?* na, der freund wolle sich entschuldigen, dass er dem geschäftsführer im suff eine auf die nase gegeben habe... jedenfalls war der geschäftsführer nicht da, sondern seine stellvertreterin, die erst mal ganz ruppig war und gar nichts annehmen wollte, aber nach meinem weg zum parkplatz immer noch dastand, was mich hoffen ließ... und ich dachte mir: *wahnsinn, was ist das für eine, unter intellektuellen so rare fähigkeit, sich zu entschuldigen, wenn man scheiß gebaut hat, und diese prols, die können das*. und der, der sich entschuldigt hat, der war nüchtern und dermaßen schön, das war verrückt. natürlich war auch klar, dass er sich sofort maßlos betrinken würde, würde die entschuldigung angenommen.)

er rutscht den träger über ihre schulter. das hemd spannt über den brüsten, deren ansatz millimeter für millimeter umkreist wird, wobei das hemd millimeter für millimeter zu den brustwarzen hingeschoben wird, die bereits ganz hart gespannt sind, als sie zum vorschein kommen. die kühle luft weckt ein starkes verlangen nach lippen, zähnen, zunge. seine haare fühlen sich kühl und seidig an, ein fell einzelner haare, die sich ins fleisch drücken, seidig die seiten, seidig die haut über den lenden, muskeln wölben sich in die warme hand, fleisch, das sich, so weit es in seinen möglichkeiten liegt, ausbreitet, hinein in die wölbung der hand. drückend, verlangend und sich rasend erwärmend. die beine umschlingen sich, die bäuche suchen den kontakt, das geschlecht folgt und presst sich gegen das andere. nur kurze zeit gleiten die bäuche und ihre haare aneinander, bald werden sie schwer von schweiß und der atem setzt ein, der alles vergessende atem. er befasst sich mit der haut, die den übergang vom hals zur schulter bezeichnet oder auch zur brust. er weiß nicht, wo zuerst er hinspüren soll, so umfassend ist die handlung des sex, so schnell gleitet die aufmerksamkeit weit ins körperinnere und an die benachbarten orte: die brust, die rippen, den festen bauch, den festen nabel, die haare, die vom nabel zum geschlecht hinführen und tiefer und tiefer folgt die erregung bis die hand den schwanz nimmt, der steil, zart, dunkel, prall diese hand füllt, ja sich in sie ergibt und ihrem rhythmus folgt, begierig diesen zu verstehen und zu eigen zu machen, solange bis der andere rhythmus die hand übermannt, und sie ihm dient, immer steiler aufzuragen und praller und stärker. gleichzeitig verzehren sich die blutvollen lippen nach der berührung dieses körpers, der kontakt der tropfenden lippen mit dem überquellenden schwanz ist es. alles andere wird bedeutungslos, es gibt genau zwei körper, die mitein-

ander von bedeutung sind, nichts sonst. wie wird gesprochen, gewiegt, gewendet, gedrückt, gedreht - jedes will seinen höchsten genuß aus der berührung, das steigert sich. hitze. die lippen nehmen den schwanz in sich auf, sie trinken ihn, spucken ihn aus, trinken ihn, spucken ihn aus und der schwanz füllt und nimmt sich, füllt und nimmt sich, solange bis die sich ineinander ergießen, in sich, vor sich, voll im unterleib, die gesichter gerötet, offene münder, heißer atem.

wo bitte schreibt denn eine frau über sex? wo beschreibt eine frau das sexuelle begehren? wo wird das sexuelle begehren der frauen beschrieben? sind die schriftstellerinnen in der gewaltmaschine gefangen, so wie die frauen in der gewaltmaschine gefangen sind, wo eine es sich ganz einfach nicht erlauben kann, den nächstbesten *dazu-zubewegen ihr die brüste zu streicheln*, weil sie gefahr läuft, dass einer auf die idee käme, ihr in die brust hinein-zubeißen. das sexuelle begehren der frauen, das den frauen nicht eigen sein darf, weil es keine einzige rolle gibt, in der die frau respekt erfährt, wenn sie sexuell ist. geld verdienen kann sie damit, das ja.

wie kommt es, dass ausgerechnet houellebecq seine männlichen protagonisten ein verständnis hiervon spüren läßt? diese sexmaniacs, die haben spaß daran. es ist wahr, dass das nur so zu denken ist, indem er der möse das gleiche vergnügen an der sache einräumt wie dem schwanz. wieso gibt das so einen aufschrei? weil er die frauen reduziert. ja. aber die protagonisten sind ihrerseits beschränkt, und es ist konsequent und ehrlich, kaum ein wort über weitere eigenschaften und qualitäten der weiblichen figuren zu verlieren. es ist mir verdammt noch mal viel lieber als so ein männliches konstrukt einer weiblichkeit.

ökonomie. teilhabe an der welt. wut. wut auf anständig dasitzen, beine übereinandergeschlagen. immer dasitzen als würde man nichts wollen, nichts wirklich wollen. keine offener blick raus in andere gesichter, natürlich gleich gar nicht in männergesichter. zurückhaltend. reserviert, vornehm. sich verhalten, ununterbrochen sich verhalten. nicht sprechen, was man denkt, nein. erst denken, dann reden. die bewegungen total gebunden. gebunden. gebunden an die familie, gebunden an den ruf der familie, gebunden an den ruf einer bürgerlichen familie, einer vornehmen familie, einer gebildeten familie, nicht einfach zum beispiel sagen, dieser arsch gefällt mir jetzt, ich lang dahin, ich lang den an, ich streck meine brüste nach vorne, nein. sich so elegant in den vordergrund spielen, dass das ja nicht als solches in erscheinung tritt, eine wahnsinnige kraftanstrengung. diese körper, diese - ob das jetzt die körper sind meiner muttergeneration, der hausfrauen, oder die körper der intellektuellen töchter, die diese hausfrauenschaft mit ihrem unheimlich geordneten umfeld ermöglicht hat, und mit der scheinbaren freiheit von zwängen zur arbeit, auch arbeit der töchter - die körper, egal der intellektuellen oder der hausfrauen, sind gleichermaßen exquisit. wieso schreibe ich nicht verklemmt, verkrampft, frigide? ich schreibe nicht verklemmt, verkrampft, frigide.

dieser ganze schnickschnack mit den haarspangen, mit den shampoos, mit den lipglosses. es macht spass, es schmeckt gut, es riecht köstlich. gleichzeitig bin ich der gratwanderung gewahr, immer der spiegelblick: bin ich schön? geht das so? benutze ich die dinge falsch, mache ich mich lächerlich. gleichzeitig ist eine immer ein wesen, das kein gewicht hat, das nicht ernst genommen wird, das irgendwohin gehört, wie gesagt, zu einer familie, zu einem mann – oder eine ist eine frau, die zu haben ist, die nutte, die hure. spaß an einem tiefblauen lidschatten hatte ich nur ein einziges mal, vermutlich mit acht oder neun jahren. nach der standpauke meiner mutter kam ich mir schlecht vor, gefährlich und gefährdet. jede kennt das. ist es nicht die mutter, dann ist es der vater, der einem das beibringt. ich weiß noch, wie sich der lidschatten anfühlte: er war klebrig, kräftig blau-schillernd, roch eigenartig verführerisch, theaterschminke, nach welt. dieser lidschatten verlangte danach, dick aufgetragen zu werden. ich sollte ihn in maßßen benutzen. da macht die sache keinen spaß mehr, wenn wir ehrlich sind. es hat dreiundvierzig jahre gedauert, bis ich die richtige lippenstiftfarbe gefunden habe. *habe ich sie gefunden?*

heftige kritik kam an sofia coppolas film „lost in translation“. sie war so heftig, dass sie keine worte fand. ich kann darüber nur spekulationen anstellen. auch muss ich davon ausgehen, dass „der pate“ vom alten francis ford coppola volle zustimmung findet. das ist doch seltsam. uns ist die welt der mafia, ihrer mythen und verbrechen im film(!) anscheinend näher als die welt eines partygirls, das sich in teuren hotelzimmern die nägel lackiert, während sie in übereinstimmung der rollen filmschauspielerin, regisseurin, drehbuchautorin und figur von ihren erlebnissen in tokyo berichtet, von denen mir ein japanreisender später sagte, sie seien wie aus dem wirklichen leben genommen.

sommernacht, radfahren aus der innenstadt an den südlichen stadtrand. unter der bahn hindurch, unter der autobahn hindurch. ich mag nicht schreiben über die machtgeilen jungen männer, die drei meter bevor ich an ihnen vorbeikomme, mir den rücken zudrehen und rückwärts einen ausgedehnten schritt auf den fahrradweg unternehmen. *wahnsinnig cool das!*

zwei auf dem fahrrad sausten mir in der bahnunterführung entgegen. einer wich aus und der andere brüllte etwas, das ich erst im nachhinein verstand. er kam in der mitte, dem tiefsten punkt der unterführung zu stehen, den kopf zu seinem kumpan gewandt, ununterbrochen schreiend und um einvernehmen heischend. als ich zwischen ihnen war – immer noch kein blick von dem schreienden, sagte der andere mit ruhiger stimme: *nein, das ist kein tier.* erst als ich lange schon aus der unterführung heraus war, hörte er mit dem gebrüll auf und ich verstand: *nein, aber eine dreckschleuder ists.* erst da wusste ich, dass ich gemeint war als tier. (oder wollte mir der andere sagen, dass der brüllende kamerad kein tier sei?) und es verschoben sich wieder die bilder: detail einer spoerri-assemblage, tierleib mit frauenkopf, der mir neo rauchs frauentiere in erinnerung rief, die ich vor zwei jahren in münchen gesehen habe, vereinzelte weibliche wesen in diesem männerkosmos, deren wahrhaftigkeit unglaublich war. wie angenehm ist es, wenn künstler keine frauen thematisieren, dramatisieren, repräsentieren, sondern

sparsam ihr einfaches bild wiedergeben. dies hier ist im übrigen nicht erfunden, sondern erfahren, *ready-made*. ready male... um dem sexismus des duchamps etwas entgegen zu setzen, der in der frau, die für den mann ready made sei, das ursprüngliche ready-made erblickte, sein pissoir wäre dann eine nachbildung. das musste ich mir in einem vortrag, dessen verfasser ich die peinlichkeit erspare hier genannt zu werden, unkommentiert anhören.

ich war glücklich, als ich den kilometer offenes feld vor der autobahn erreichte. darüber, dass mich im heimatlichen stadtteil einer im rückwärtsgang beinahe umgefahren hätte, mag ich nicht mehr groß schreiben. er war der meinung ich hätte ihm die vorfahrt überlassen sollen.

ich hangele mich durchs frühe abendprogramm, den schlag nach oben kommen lassen, raus aus der schmerz-zentrale. bis ich in die küche gehen konnte, mir einen wein einschenken, tomaten aufs brot schneiden. jedes wort über das frühe abendprogramm wäre ein wort zuviel. aber das tun, das *mich-niederlassen-vor-dem-fernseher* - dieser akt der vergesellschaftung ist ein akt der niederlage. siehst du fern, so bist du nicht allein, millionen sehen gemeinsam mit dir, die serien regeln die woche, sie versüßen den feierabend. das hat brauchstumsqualität. was ist das für ein wort: feierabend. absurd. *wenn ich mich von der gemeinschaft der fernseher ausschließe, bin ich dann in einer selbstverschuldeten einsamkeit?* sex-in-the-city frage.

sechs wochen nach kriegsbeginn ein ap-foto: ein kleiner junge, elend und verletzt, aus seiner nase führt ein transparenter schlauch mit pflastern im gesicht befestigt. er blickt über die schulter auf die kamera und den menschen hinter der kamera. in diesem blick liegt abgrenzung, ein tiefes bewusstsein über seine differenz zum gegenüber oder soll ich sagen „feind“, und eine tiefe verzweiflung über den verlust. die frau daneben ebenfalls klar-äugig zur kamera. an der frau fällt auf, dass sie, entgegen der herrschenden propaganda, unverschleiert ist, ebenso wie die große schwester eines schreienden kleinkinds auf einem dpa-foto anfang oktober. mittlerweile war wiederholt zu lesen, dass sich organisationen um die bildung speziell der frauen und mädchen in afghanistan bemühen. also sind die bilder von den vollverschleierte frauen nur ein teil der wahrheit. nebenbei gelangen dann doch auch andere bilder über wirklichkeiten in die medien. das bild mit dem verletzten jungen trägt in meinem lokalblatt folgenden titel: „dieses afghanische kind soll bei den us-luftangriffen schwer verletzt worden sein.“ dabei kann man sich ja an zwei fingern abzählen, dass das nahe liegt: menschenopfer unter der zivilbevölkerung. wir opfern unseren ideen, *die zivilisierte welt*, nicht mehr die eigenen kinder, sondern die weitabgelegener menschen. es ist keine isolierte aktion der usa, wir sind verbündete. wir sind tapfer dabei, auch wenn wir lieber geld geben und aufklärungsflugzeuge, als unsere eigenen jungen männer und frauen an die front zu schicken. es ist ein unter öffentlicher gleichschaltung geführter krieg, der die öffentlichkeit völlig unberührt lässt. doch unser krieg findet statt.

der bruch geschah im kunstraum. no chance. liebe frau, es ist unglaublich. nun, ich habe nichts gelesen darüber, weshalb chris reinecke sechszwanzig jahre - s e c h s u n d z w a n z i g jahre - nicht gearbeitet hat. ich kann also nur spekulieren. ich denke mir - natürlich denke ich mir: es hat mit diesem immendorf zu tun, dem scheinwerfer. vermutlich hat es mit der brüchigkeit in dieser beziehung zu tun, die ihr den verlust aller kontakte zur sogenannten kunstwelt einbrachte. nur so wäre ihr nichtstun als tun zu verstehen, als überaus starke konsequenz der mißachtung. bezeichnend wiederum die wiederaufnahme ihres schaffens mit beginnender rezeption. sechszwanzig jahre. hat diese künstlerin sich ein schönes leben gemacht? es ist eine farce.

gesichter ohne öffnungen. die augen schauen nicht über den rand und unsere zungen sind hinter straff gespannter haut verknotet. hassobjekte gegenseitig. was ist passiert? nichts - das ist es. viel zu lange nichts und nichts und nochmal nichts. was also soll sein?

hier, von meiner seite, jetzt körperlich spürbar, ein glühender hass auf dieses wort: freiheit. die freiheit hochebenen hauptes von einem unglück ins nächste zu spazieren, die freiheit, sich nichts, aber auch gar nichts, nicht das kleinste quentchen von dem nehmen zu lassen, was das eigene begehren will. diese ungeheuer fröhliche, trotzig und mutige behauptung steht auf der anderen seite. das begehren, das sich blutig reibt, das unentwegt klagt und liebt gleichzeitig. das bloßliegt wie frisch umgegraben, die haut einen mikrometer über dem herzmuskel. gegenüber einer solchen position ist die andere immer langweilig, streng, brutal. wer so lebt, ist ein hirn, ausgetrocknet, wassertrinker. wer lebt/liebt hat immer recht. die freiheit zu lieben und der liebe unterworfen zu sein. *die liebe hat immer recht.* nein. hat sie nicht.

wieso achten meine freundinnen nicht auf ihre würde? ich maße mir zuviel an. die frauen, die freundinnen zählen nicht, weil sie eine ja nicht an die brust und unter die rippen fassen. *so eine liebe zu keiner frau von hier bis texas...* in meiner vorstellung vom körperlichen glück hat der schmerz keinen platz. *was bin ich rigide!* lieber rigide, als frigide.

wann bin ich zuletzt spazieren gegangen? heute gehe ich, es ist alles zusammengebrochen, heute gehe ich den weg zur tankstelle zu fuß nicht diesen, nein, ich gehe einen spazierweg über felder und habe das glück, die ähren noch vollkommen zu sehen, nicht nur die gelben stoppelreste. es ist eine freiheit in der luft, der himmel leuchtet wie im herbst. juli. ich trete kräftig in den kies, gehe mitten im weg, atme, atme... das heilt, und das hält. erstaunlicherweise ist genau dies immer wieder die absolute überraschung. ich gehe also glücklich, kann man sagen, aufrecht und frohgemut. die autobahn ist lustig anzusehen. personenwägen und laster bilden eine gesellschaft, die an einem strang zieht, einer größer, einer kleiner, schön bunt. da ist selbstverständlich die idee, mich von der brücke zu stürzen. darüber erschrecke ich. ein telefonat mit c., das kenne sie. es sei epidemisch, dass die frauen in der woche zweimal eine halbe stunde heulen wegen trauer. ich sage: das ist, weil wir mitten in der welt sind,

nicht am rand, nicht untergeordnet und nicht unterstützend tätig. mitten in der welt der eigenen fremdheit ausdruck verleihen.

das erinnert mich an die köchin in einem schlingensief-stück: die war da, als wäre sie zuhause. für mich als zwar einbezogenes aber zugleich distantes publikum war sie gleichzeitig total präsent und total entrückt. das ist ein modell. dies scheint auch die genauest mögliche rezeption zu sein, wenn eine frau ihr *in-sich-sein* zeigt. wenn sie nicht für etwas anderes steht außer ihrer selbst, wenn sie nicht etwas repräsentiert. h. war diese woche im atelier, betrachtete lange die diven. sie erschienen ihm „weggetreten“. ich war verwundert. auf nachfrage, meinte er, sie seien *ganz bei sich*. eine frau, die bei sich ist, ist *nicht von dieser welt*. that's it. das verstehen frauen so und männer.

ich bin in einer fremden stadt angekommen. wie es dazu kam weiß ich nicht mehr. ich erinnere mich an einen besuch der ausstellungen und cafés dieser stadt an einem regnerischen tag vor einiger zeit. hier sozusagen ruhe nach dem hektischen zusammenraffen des allernötigsten dort, wo ich wohne, ständig unterbrochen vom bedarf meiner familie, dem nur fluchtartig ein ende zu setzen ist. ich bin also in der fremden stadt angekommen. mittags, in der sommerhitze treibt es mich mit den anderen reisenden weg vom bahnhof, hinein in grünende vororte, in die schattigen straßen des zentrums, dort in kühle alte herrschaftliche häuser, wie sie nur in der hauptstadt existieren. in diesen wiederum folge ich geheimnisvollen, weil mir unbekanntem zimmerfluchten, treppen hinauf und hinunter, säle durchquerend, getrieben, um nicht stehen zu bleiben (den mund offen vor staunen über einen gigantischen kronleuchter), getrieben von einer art personal, von dem ich nichts weiß und nichts sehe. überdeutlich steht solch eine figur vor mir: livriert und perfekt im vollzug der etikette, in der beherrschung der umgangsformen etc.

wider mein gefallen hat mich das haus auf die straße gespuckt, die sonne am zenit, der schweiß bricht mir aus. ich habe keinen stadtplan. auch weiß ich nicht, wie ich dahingekommen bin und wo ich mich im augenblick befinde. gleich will ich zum bahnhof - der einzige mir bekannte ort in der fremden stadt. es kommt ein bus vorbei gefahren. ich kann nicht erkennen, welche richtung er nimmt. lieber gehe ich zu fuß diese allee entlang. in meinem kopf spielt sich ein film ab über die berechtigung dieser entscheidung.

viel zu schnell bin ich in der straße, die zum bahnhof führt. ich verfluche mich, daß ich mich nicht länger umgesehen habe (jetzt wo ich weiß, wie einfach es ist, den bahnhof zu finden). aber ich kann mich nicht entschließen noch einmal in die stadt hinein zu gehen. (ich habe vergessen, daß ich nur deshalb zum bahnhof zurückgegangen bin, um einen stadtplan zu kaufen). es folgen kleinliche fragen, welchen zug ich noch erwischen kann, zu welchem preis, ist meine karte gültig, habe ich noch geld. und so fort.